

Peter Uebersax
Der Ex-«Blick»-Chef hält Lauschangriffe von Medien je nach Person für erlaubt. 7

Emmentaler in Not
Der starke Franken lässt die Umsätze der Käseproduzenten einbrechen. 11

Auslaufmodell Liz
Die letzten Berner Lizenzierenden müssen sich sputen. Der Titel verschwindet. 19



Katja Kullmann
Die Autorin schreibt über die in Armut versinkenden Kulturschaffenden. 27

AZ 3000 Bern 1

BERNER SCHNARCH-KRIMI
Der neue Nachbar von Frau Mordasinni sah den bekannten Film «Der Entschärter» vom SF1 rechtzeitig.
Bern Zeughausgasse 16
www.schnarchsprechstunde.ch 031 351 00 71

Der Bund

Freitag, 15. Juli 2011 – 162. Jahrgang, Nr. 163 – Fr. 3.50 (inkl. 2,5% MwSt), Ausland € 2.20

Unabhängige liberale Tageszeitung – gegründet 1850

Heute im «Bund»

Leo Kirch
Der deutsche Medienmogul ist 84-jährig verstorben

Der Gründer der Kirch-Gruppe ist nach langer Krankheit verstorben. Kirch hatte aus dem Nichts einen der grössten Film- und Fernsehkonzerne Europas aufgebaut. 2002 musste er jedoch Insolvenz anmelden. – Seite 3

Armee
Volk widerspricht Offizieren und Militärpolitikern

Für die Armee wollen gemäss einer Umfrage nur gerade fünf Prozent der Bevölkerung mehr ausgeben. Dennoch will die Offiziersgesellschaft eine Initiative starten, um der Armee mehr Geld zu verschaffen. – Seite 8

Tour de France
Die Schleck-Brüder mit Vorteilen

Mit Samuel Sanchez gewann ein Spanier die erste Pyrenäen-Etappe. Dahinter behielten die Schleck-Brüder im ersten grossen Schlagabtausch mit Alberto Contador die Oberhand. – Seite 14

Stadt Bern
Menschenrechtsgruppe kritisiert Berner Polizei

Der Menschenrechtsverein 'Augen auf' hat beim Kommando der Kantonspolizei eine Aufsichtsbeschwerde wegen «gefährlichen Fehlverhaltens der Polizei» eingereicht. – Seite 17

Stadt Bern
SBB und Stadt streiten um Sanierung von Brücken

Die Stadt will, dass die SBB künftig mehr an die Sanierung von Brücken zahlen. Die Polygonbrücke im Lorrainequartier, über die aktuell verhandelt wird, kann erst 2012 erneuert werden. – Seite 19

«Muttersohn»
Martin Walser irritiert mit einem frommen Rap

Der 84-Jährige sucht immer noch nach neuen Möglichkeiten des Denkens, Erschaffens und Gestaltens - mit merkwürdigem Resultat, wie sein neuer Roman «Muttersohn» zeigt. – Seite 27

Service

- Börse – 10
- Wetter – 21
- Fernsehen & Radio – 23
- Todesanzeigen/Danksagungen – 30
- Berner Kultur – 29
- Kinoprogramm – 28

SVP sendet versöhnliche Signale aus

Für einen zweiten Bundesratsitz ist die SVP zu Konzessionen bereit. Sie verspricht «wählbare» Kandidaten. Eine erneute Kandidatur Blochers ist selbst für Hardliner in der Partei «kein Thema» mehr.

Patrick Feuz und David Schaffner

Die SVP will voll in die Landesregierung zurückkehren. Damit das Parlament im Dezember neben Ueli Maurer einen zweiten SVP-Bundesrat wählt, ist die Partei offenbar bereit, auf Provokationen zu verzichten. SVP-Präsident Toni Brunner verspricht «wählbare» Kandidaten. Mehrere SVP-Parlamentarier erklären, man könne sich keine ultimative Einerkandidatur leisten, die SVP-Bundeshausfraktion müsse dem Parla-

ment eine Auswahl von «mehrheitsfähigen» Kandidaten bieten. Die Möglichkeit, dass Christoph Blocher persönlich noch einmal antritt, ist selbst für einen Hardliner wie den Berner SVP-Nationalrat Thomas Fuchs «kein Thema». So würde die SVP laut Fuchs «signalisieren, dass wir den zweiten Sitz gar nicht wollen». Wie eine Umfrage unter SVP-Politikern zeigt, stehen als mögliche Bundesratskandidaten der Freiburger Nationalrat Jean-François Rime und der

frühere Thurgauer Regierungsrat Roland Eberle im Vordergrund. Der Zürcher SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi stellt gar gewisse inhaltliche Zugeständnisse in Aussicht: Wenn die SVP im Bundesrat nicht mehr untervertreten sei, werde sie in Detailfragen häufiger dem Kompromiss suchen.

FDP vor Zerreihsprobe

Der Anspruch der SVP könnte die FDP in Bedrängnis bringen und zu einer

schwierigen Entscheidung zwingen: Tritt die SVP gegen den Freisinn an, könnte FDP-Bundesrat Didier Burkhalter abgewählt werden - weil er schon länger im Amt ist und sich daher am 14. Dezember vor Parteikollege Johann Schneider-Ammann zur Wiederwahl stellen muss. Welsche Freisinnige fordern deshalb bereits, dass Burkhalter in diesem Fall in einem späteren Wahlgang gegen Schneider-Ammann antreten darf. – Seite 7

Ab heute wirds eng auf dem Gurten



Heitere Stimmung am ersten Festivaltag - trotz dräuenden grauen Wolken. Foto: Eliane Baumgartner

Um Punkt 14 Uhr öffnete das Gurtenfestival 2011 gestern seine Tore für die Besucher. Obwohl die grossen Namen des Musikgeschäfts erst ab heute auftreten, pilgerten schon am ersten Tag 140 000 Leute auf den Hügel - bei Sonnenschein und warmen Temperaturen. Die Unwetter der Vortage konnten den Wiesen wenig anha-

ben. Ausgerechnet entlang der Essensstände fand der Morast jedoch den Weg zwischen den Bodenplatten hindurch - Geruchsemissionen inklusive.

Für heute und morgen Samstag sind - ausser auf dem Schwarzmarkt - keine Tickets mehr erhältlich. Auch der Zeltplatz ist bereits ausgebucht - was manche we-

nig kümmert: Sie haben sich vor der Hauptbühne eingerichtet und werden die kommenden Nächte dort verbringen. Ob sie morgen von dort Jamiroquai sehen können, erfahren sie erst heute: Gestern war noch ungewiss, ob die Briten nach dem Leistenbruch ihres Frontmanes Jay Kay auftreten. (hjo/tik) – Seite 32

US-Bankenchef warnt vor Staatspleite

Den USA droht am 2. August die Zahlungsunfähigkeit. Auch die vierte Verhandlungsrunde im Weissen Haus zur Schuldenkrise endete ohne Ergebnis, die Republikaner sind nicht bereit, die Schuldenobergrenze von 14,3 Billionen Dollar anzuheben, wie es Präsident Barack Obama fordert. Die Rating-Agentur Moody's erklärte, falls eine Einigung nicht rechtzeitig zustande komme, könnte die Kreditwürdigkeit der USA bereits in den kommenden Wochen herabgestuft werden. Neben Moody's will auch die chinesische Rating-Agentur Dagong die Bonität der USA herabsetzen. China als grösster ausländischer Geldgeber verlangte bereits einen Schutz seiner Investitionen. Unterdessen warnt auch Jamie Dimon, Chef der US-Grossbank J.P. Morgan, vor der Staatspleite. Obama erklärte, er werde nicht nachgeben, auch wenn er seine Präsidentschaft riskiere. (aus/age) – Seiten 2/3

Swisscom-Chef fordert Heimattreue

Swisscom-Chef Carsten Schloter appelliert an die Verantwortung der Unternehmen: Wer wie die Swisscom primär im Schweizer Markt tätig sei, müsse wo immer möglich Schweizer Produkte und Dienstleistungen einkaufen. Alles andere hätte «schwerwiegende Folgen für die Schweiz und ihre Arbeitsplätze». Genauso schlimm findet er es, wenn Importeure und Hersteller Währungsgewinne nicht an die Konsumenten weitergeben: «Zwar erzielen sie kurzfristige Gewinne, langfristig jedoch machen sie den Markt kaputt.» (aba) – Seite 9

Das klimaschonende Gefängnis Burgdorf

Für das neue Regionalgefängnis Burgdorf werden nur ökologische Baumaterialien verwendet. Geheizt wird mit einer Grundwasserwärmepumpe, und für das Warmwasser werden Solarzellen auf dem Gefängnisdach montiert. Trotz klimaschonender Bauweise wird die Sicherheit aber nicht vernachlässigt: Rund um den Gefängnisbau wird eine sechs Meter hohe Mauer mit Videokameras errichtet. (ba) – Seite 17

Die sieben neuen Trümpfe der Young Boys

Die grosse neue Figur bei YB ist unbestritten der Trainer. Neben Christian Gross verpflichtete der Klub aber auch sieben interessante Spieler. Mit dem neuen «Chef» Michael Silberbauer, U-17-Weltmeister Nassim Ben Khalifa, dem tschechischen Verteidiger Jan Lecjaks, Montenegros Nationalspieler Elsad Zverotic, dem wuchtigen Serben Dusan Veskovic und den beiden Xamaxiens

Raphaël Nuzzolo und Freddy Mveng wurde das Team auf mehreren Positionen verstärkt. Die Neuen haben alle das Ziel, mit YB um den Titel zu spielen. Der FC Thun bestritt den ersten Ernstkampf bereits gestern in der Qualifikation der Europa League. In Albanien verschaffte sich das Team beim 0:0 gegen Vllaznia Shkoder eine gute Ausgangslage fürs Rückspiel. (atr) – Seiten 15/16

GRATIS-HAARSCHNITT FÜR EINEN WITZ
www.dälebachfilm.ch
BEK B BC BE

SOMMERAKTION
Beim Kauf von 3 RAGMAN-Shirts auf jedem Stück Fr. 11.- Rabatt
Dick
Mode am Weissenhausplatz

Heute mit «Kaufmarkt»
Seiten 12 und 26

Redaktion Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11, Fax 031 385 11 12, Internet www.derbund.ch, Mail: redaktion@derbund.ch
Verlag Der Bund, c/o Espace Media AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 330 31 11, Fax 031 330 36 86, Inserate Berner Zeitung, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 330 33 10, Fax 031 330 35 71, Mail: inserate@espacemedia.ch
Abonnemente Tel. 0844 385 144 (Lokalтарif), Mail: abo@derbund.ch

5 0028
9 771421 176001

Finale

O-Ton

«This is a beautiful festival. And you are beautiful people.»

Charlie Fink, Noah & The Whale

Barometer mit Roger Oechslin

«Urplötzlich diese Wand mit Schauern»



Herr Oechslin, auf dem Gurten herrscht Nervosität wegen Samstagabend. Was kommt da auf uns zu?

Da kann ich Entwarnung geben. Die Front verzögert sich. Sie wird erst am Sonntagmorgen beim Gurten eintreffen.

Und was bringt uns diese Front? Regen und vielleicht Gewitter.

Mit Blitz und Donner?

Ja, aber vermutlich ohne Sturmböen. Für Unwetter, wie wir sie gerade erlebt haben, ist es nun bereits zu kühl.

Gestern hat man auf dem Gurten bereits ein bisschen geschlortert.

Es war halt eine recht klare Nacht. Heute früh dürfte das Thermometer bis auf 10 Grad gefallen sein. Für diese Kälte werden wir aber nun entschädigt: Heute werden nur vereinzelt hohe, nur als Schimmer wahrnehmbare Wolkenfelder vorbeiziehen. Ansonsten bleibt es sonnig.

Kann man aus dem Wolkentypus das Wetter der nächsten Tage ableiten?

So eindeutig sind diese Wolken nicht. Es gibt aber für verschiedene Fronten klare Abläufe von Wolkenbildern. Klassische Kaltfronten im Sommer sind ruckartig: Erst ist es sehr schön, dann kommt da plötzlich diese Wand mit eingelagerten Gewittern und Schauern. Klassische Warmfronten dauern in der Regel länger, und der Wechsel ist gradueller.

Was ist denn das genau, eine Front?

Das ist eine Luftmassengrenze, die schräg in der Atmosphäre liegt. Bei einer Warmfront wölbt sich eine warme Luftmasse von hinten über eine kühlere. Bei einer Kaltfront schiebt kühle Luft die davorliegende warme Luft in die Höhe.

Und jetzt befinden wir uns also in der Ruhe vor dem Sturm?

Ganz so einfach ist es nicht. Bereits am Samstag werden Wolken aufziehen, die klassische Frontenwand gibts diesmal nicht. Trotzdem ist es eine Kaltfront.

Danke. Bis morgen.

Roger Oechslin, 31, ist Prognostiker beim Wetterdienst von Meteotest in Bern. (len)

Tweets des Tages

«Aus den Notizen von Ane Hebeisen: «Frau Nash hat sich in Sachen Garderobe für Restbestände aus dem Crazy Loeb entschieden.»»

Unser Twitterer und Online-Redaktor Benedikt Sartorius wusste schon gestern, was morgen im «Bund» steht.

«Momou. Ray Ban macht viele Brillen.» Kulturredaktor Christoph Lenz über Stilfragen, er trägt übrigens auch eine.

«Auf dem Weg zum Gurten. In Turnschuhen. Ja, ich weiss, das ist unprofessionell.»

Tocaya, Gurten-Besucherin, schreit mit offenem Visier ins Verderben.

«Verkaufe nur noch Gummistiefel», sagt die Verkäuferin im Grossverteiler.»

Andere machens anders, stellte «Bund»-Redaktor Timo Kollbrunner gestern fest.

Der «Bund» twittert: www.twitter.derbund.ch.



Die beiden Langenthaler sichern sich seit Jahren früh einen Platz, weil sie am liebsten unterm Sternenhimmel schlafen. Foto: Eliane Baumgartner

Logenplätze Wer freie Sicht auf die Bühne haben will, genügend WC-Papier übrig und einen Platz zum Ausspannen, der muss sich ranhalten. Die besten Plätze sind bald besetzt. Hanna Jordi

Am Hang

Wenn die Abendsonne die Gesichter weichzeichnet, Kate Nash charmant dem Publikum zuproset, die obligaten Kondomballone über den Köpfen schweben und die Männer künftige Freundinnen auf den Schultern sitzen haben, ist der Massenevent Gurtenfestival zur Realität geworden. Wer als Besucher am Eröffnungstag schon um zwei Uhr nachmittags von seinem Festivalbündel Gebrauch macht, den erwartet kein rauschendes Fest. Wären die Sponsorenzelte nicht und die immense Hauptbühne, der Gurten gebärdete sich nicht anders als an einem anderen Donnerstagabend auch. Die Gurtenpioniere lockt ein anderes Gut: der Logenplatz, die freie Wahl der Perspektive auf die diesjährige Gurtenausgabe.

Es vergeht keine Minute, bis die ersten ernst zu nehmenden Fans am Gitter der Hauptbühne stehen. Es sind Giovanna Casiraghi aus einem Vorort von Venedig und ihre Mädchenclique. Die

22-Jährige ist der lebendige Beweis dafür, dass ein Markt für Fanshirts besteht. Über ihrem Busen spannt sich das Konterfei von Brandon Flowers. Sie und ihre Freundinnen wollen für das Konzert des Amerikaners keinesfalls Abstriche machen. Ihr Idol aus nächster Nähe zu erleben, soll kein kühner Traum bleiben. Also harren sie jetzt sieben Stunden aus, bis sein Konzert beginnt. Giovanna holt Coca-Cola vom Stand, während ihre Freundinnen den Platz reservieren, den ihnen noch lange keiner streitig machen wird.

Im Rücken der Frauen, am Hang gegenüber der Hauptbühne, tut sich inzwischen einiges. Ausgerüstet mit Decken, Blachen und Regenschirmen bauen sich Gruppen von Menschen ihre Lager auf. Zum Beispiel Ändu Zürcher und seine Clique, Berner, alle «über dreissig». Jedes Jahr basteln sie sich aus Picknickdecken und Schirmen eine Basis. Hier laufen die Fäden zusammen. Hierhin kehren sie zurück, wenn

die Kräfte sie zwischenzeitlich verlassen, hier treffen sie sich wieder, sollten sie sich im Getümmel verlieren. «Auf dem Gurten kann man liegend ein Konzert verfolgen, das muss man ausnutzen», findet Zürcher. Damit die langjährige Tradition fortbestehen kann, lässt die Gruppe einen Grundsatz nie aus den Augen: am Donnerstag jeweils frühzeitig das Gelände sichern. Denn die Lagerplätze am Hang sind begehrt: Rundherum installieren sich Cliquen. Die meisten Nachbarn kennen sich noch vom Vorjahr.

«Die Langenthaler» etwa sind unter den Freicampers am Hang eine Institution. Das könnte an ihrem geschickten Marketing liegen. Auf ihrem grössten Sonnenschirm prangt die Zahl 4900, Langenthals Postleitzahl. Die Reverenz an ihre Wohngemeinde kommt nicht von ungefähr: Immerhin sind sie unter ihren Schirmen so häuslich eingerichtet, dass sie bis am Sonntag hier übernachten können. Oder müssen. «Eine

verfrühte Heimreise hiesse, dass wir versagt haben», sagt Jürg Schenk, die eine Hälfte des Langenthaler Duos. «Früher, als das Gurtenfestival noch keinen Zeltplatz hatte, haben alle hier am Hang übernachtet», erklärt er. Als der Zeltplatz dann eingeführt wurde, waren sie sich das Übernachten unterm Sternenhimmel so gewohnt, dass sie nicht mehr umsatteln mochten.

Schlafen im Getümmel sei kein Problem, beteuern sie. Meist schlafen sie durch – bis morgens um fünf der Ruf über den Hügel schallt, den jeder kennt, der an einem Gurtenfestival einmal den Sonnenaufgang erlebt hat: «Bändelkontrolle!» Dann recken die Langenthaler die Hände in die Luft, zeigen ihre Bündel den Broncos vor. Und nutzen den Schwung, um die Morgentoilette zu erledigen. «Dann sind die WC frisch geputzt, und es hat wieder Papier», sagt Schenk. Es hat eindeutig Vorteile, zu den Ersten zu gehören.

Schwarzmarkt: Vom Tickethandel lässt sich leben

Menschen aus manchen Ländern kommen auf den Gurten, um Geld zu machen.

Timo Kollbrunner

Viertagespässe: ausverkauft. Tickets für drei Tage, Billette für zwei Tage: alle weg. Zeltplatz: kein Platz. Der Gurtenvorverkauf lief rasant. Wer noch kein Ticket hat, muss es teuer online erstehen. Oder am Fusse des Gurten, bei den Männern mit den Pappschildern.

Vor der Lokalbank-Filiale, am Fuss des Hügels, Haltestelle Gurtenbahn: Hier, wo die Trams ankommen mit den Horden junger Menschen, ist der Basar schon vor der Gurten-Toröffnung in vollem Gang. Mitten drin: Bernart, 33, Ungar. Gestern war er noch in Düsseldorf, am Bon-Jovi-Konzert. Also, genauer, davor. Die Nacht hindurch fuhr er Zug, nun wird er die nächsten drei Tage hier ausharren, mit seinem Schild, auf dem «Buy Tickets» steht. Das kann so-

wohl als «Ich kaufe Tickets» wie auch als «Kaufe mir ein Ticket ab» ausgelegt werden, je nach Bedürfnislage des Gegenübers und gegenwärtigem Besitzstand des Schildhalters. Für 200 Franken hat er soeben einen Viertagespass erstanden, für 250 will er ihn verkaufen. Wenn er Glück hat, zahlt jemand 300, wenn er ihn bis am Abend nicht loswird, zahlt er drauf. Er lebe vom Tickethandel, seit er 20 ist, am einen Tag mache er 50 Euro, am anderen 300, sagt er, «no stress». Und nein, gestresst sieht er nicht aus, mit seiner Ray-Ban-Brille, dem pomadierten Haupt und dem Wasserball unter dem Arm, den er ab und an nach einem Mädchen wirft.

Fritz, 34, aus der Region, wie er sagt, behäbig und freundlich, arbeitet die Woche über in einem Reisebüro. Wie er wirklich heisst, sagt er nicht, Fritz gefalle ihm gut. «Seit 14 Jahren mache ich mit Tickets», sagt er, gut zehn Stunden werde er nun hier stehen, drei Tage, der Sonntag rechne sich nicht. Er kaufe nie Tickets im Vorfeld, sagt er. Im Gegenteil:

Fritz verkauft vor Festivals Tickets, die er gar nicht hat. «Leer verkaufen», doch, sagt er, das könne sich lohnen. In den letzten Tagen hat er zehn Viertagespässe verkauft, auf den gängigen Plattformen im Internet. In einer Stunde wird er zwei dieser Tickets übergeben, hier, gleich um die Ecke hat er abgemacht. Nur: Fritz hat die Billette noch nicht. Er wird sie aufreiben, da ist er sicher, im aller schlimmsten Fall müssen seine Internet-Kunden ein bisschen warten.

Polnische Depothamsterer

Anja, 25, arbeitet als Babysitterin, wenn sie zu Hause ist, in ihrer mittelgrossen polnischen Heimatstadt. Nun aber hat sie Ferien und will was erleben. «Billette suchen» steht auf ihrem Pappschild geschrieben. Sie kam per Autostopp nach Bern, nun sucht sie ein Ticket. Für sich, beteuert sie, sie wolle nichts verdienen, sondern ans Festival, feiern, und dann weiter in fremden Autos. Ein Dutzend polnische Freunde scharf sich um Anja, die meisten haben wie sie den Schädel

halbseitig rasiert, tragen grosse Utensilien in den Ohren und viel Gepäck.

Der Deutsche daneben, im Poloshirt, 44 Jahre alt, ist Ende zwanzig in den Tickethandel eingestiegen, hat weder an den Hippies aus dem Osten noch an Journalisten grosse Freude. «Schreib nix», sagt er, «sonst wollen morgen noch mehr verkaufen. Der Kuchen wird net grösser, ne.» Früher sei es einfacher gewesen, sagt der Deutsche, das Internet mache das Geschäft kaputt, und auch hier seien jährlich mehr Händler. Die Osteuropäer, sagt er, die hätten eine eigene Strategie. Sie kauften möglichst günstig ein Ticket und sammelten dann vier Tage lang Mehrwegbecher und Teller ein, um das Depot einzuhelmen. «Die machen ne Menge Geld und sehen auch noch die Konzerte, net schlecht, ne?» Er dagegen, er bleibt hier unten, bis am Samstag, 200 bis 800 Euro pro Tag verdiene er in der Regel pro Tag, davon lasse sich leben. Aber er wolle jetzt handeln und nicht palavern, «ist ja hier kein Verhör hier, ne».